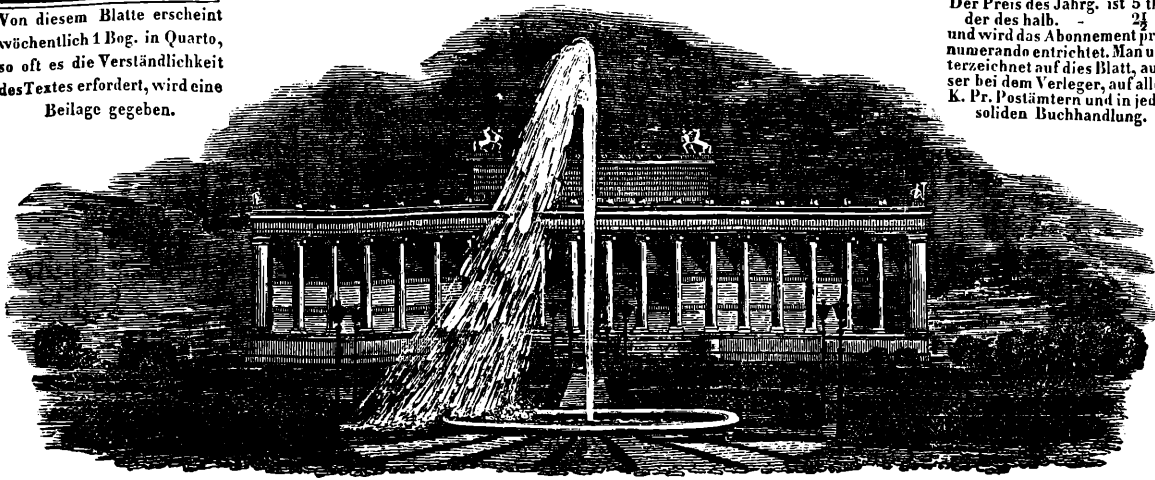


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl. der des halb. — 2½ — und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



M u s e u m,
Blätter für bildende Kunst.

BERLIN, den 8. Juli.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Das
Mausoleum Winckelmann's,
und das neue Museum lapidarischer Alter-
thümer zu Triest.

(*Uebers. aus dem Osservatore Triestino.*)

Der berühmte Stendalesische Archäolog, Johann Winckelmann, starb in Triest, wie es nur zu bekannt ist, ermordet von dem Dolche eines Fremdlings, am 6. Juni des Jahres 1768, des noch nicht vollendeten ein und fünfzigsten seines Alters. So wurde dieser ausgezeichnete Verfasser so vieler lichtvollen Werke in diesem Zweige der Wissenschaften, dieser Vorgänger Canova's in der Wiederherstellung der schönen Künste, auf grausame Weise, vor der Zeit, den letzten Fortschritten der Alterthumskunde entrissen.

Der berühmte Dr. Domenico Rossetti de Scander, Patrizier und Advokat zu Triest, machte im Februar 1808 den Plan bekannt, dem Andenken Winckelmann's, auf dem Wege der Subscriptionen, ein Grabmonument zu Triest zu errichten; er beförderte diese Idee auf thätige Weise und übertrag die Ausführung derselben dem Bildhauer Antonio Bosa von Bassano zu Venedig.

Die Zeitumstände setzten zu wiederholten Malen dem Fortschritt des Unternehmens bedeutende Schwierigkeiten entgegen und konnten nur allmählig durch die edelmüthige Ausdauer Rossetti's und durch den Beitritt des Gabinetto di Minerva überwunden werden. Somit konnte das Monument erst im Jahre 1822 vollendet werden, die Aufstellung erst am Ende 1832 Statt finden; die feierliche Einweihung desselben erfolgte hierauf am 1. März des laufenden Jahres 1833, im Saale des Gabinetto di Minerva zu Triest.

In der Zwischenzeit, um dem in's Stocken gerathenen Unternehmen einen neuen Anstoss zu geben, verfasste Rossetti das gelehrte Buch: *il Sepolero di Winckelmann in Trieste*, welches, ein Band in 4to mit 9 lithographirten Blättern, zu Venedig im Jahre 1823 erschien. Er giebt hier, auf gebührende Weise, ausführliche Nachrichten über Winckelmann sowohl und seine Studien, als auch über das bereits angefangene Cenotaphium, davon er die Lithographiceen mittheilt.

Die Journale von Deutschland und Italien, so wie die literarischen Gesellschaften und die Gelehrten überhaupt, gaben einstimmig dem Gedanken Rossetti's Beifall; allgemein äusserte sich der Wunsch, denselben in der Ausführung vollendet zu sehen. Nach jenem Buche ist nichts mehr über die einzelnen Punkte dieser Angelegenheit zu sagen.

In derselben Zeit und unter den Modificationen und Veränderungen, denen der Plan Rossetti's, auch in Bezug auf die Stelle, wo das Monument errichtet werden sollte, unterworfen war, verknüpfte er mit diesem ersten noch ein anderes Projekt. Dasselbe bestand darin, dass eine Sammlung der lapidarischen und anderen Alterthümer von Triest angelegt und auf diese Weise ein vaterländisches antiquarisches Museum gebildet werden sollte, darin das Monument für Winckelmann, in einem eigenen kleinen Gebäude, als das bedeutendste erschiene. Dieser Plan fand im Wesentlichen Beistimmung; es wurde der Ort dafür in dem Theil des alten Cimeteriums ausgewählt, welches vor der Kathedrale und um einige Stufen tiefer liegt; man beschloss zugleich dem Ganzen jenen religiösen, vaterländischen und künstlerischen Charakter zu geben, welcher beiden Projekten, und noch mehr ihrer Vereinigung geziemt. Auf diese Weise sahen wir in Triest ein lapidarisches Museum mit dem Grabmale Winckelmann's entstehen.

Ein Gitter, passend über der nördlichen Mauer angebracht, führt in das Innere des oben genannten Raumes, wo sich zwischen belaubten Bäumen und immergrünen Gebüsch auf dem geebneten Boden und auf den Mauern umher die Hauptstücke der vaterländischen archäologischen Sammlung erheben.

Gegenüber, nach Süden, öffnet sich das Gebäude, in welchem das Monument Winckelmann's errichtet ist. Letzteres besteht aus vier übereinander gesetzten Theilen: nämlich aus einem doppelten Sockel von zwei Stufen; einem Piedestal von korinthischer

Ordnung mit Basreliefs; einem Sarkophage, der auf 4 Löwenfüssen ruht, als den Enden von eben so viel senkrechten ausgekehlten Bändern, welche den Sarkophag selbst einfassen; und endlich aus einem sitzenden trauernden Genius mit seinen Attributen. Das Monument hat eine Gesammthöhe von 15 Fuss 2 Zollen (Venet. Maass), über einer Base von 13 F. 2 Z.; der Sockel ist von einheimischem, die architectonischen Theile von gewöhnlichem carrarischem, die Skulpturen von reinem, statuarischem carrarischem Marmor.

In dem Basrelief erblickt man zuerst, von der rechten Seite anfangend, in passenden Verhältnissen und Zwischenräumen, eine Pyramide mit einer Sphinx, eine Vase, eine Büste des Homer und etruskische, griechische und römische Medaillen. Hierauf folgt eine Figur im Gewande der griechischen Philosophen, mit einer Fackel, im Begriff zu jenen Emblemen heranzutreten; sie bedeutet Winckelmann selbst, der dieselben so wohl zu beleuchten wusste. Ihm gegenüber wird die Platte durch die Figuren der Malerei, der Skulptur, der Architektur und zuletzt der Geschichte ausgefüllt. Ein wenig weiter zurück ist die verstummende Kritik dargestellt; und die Philosophie lehnt sich auf den Arm der Archäologie, welche auf einer Tafel aufmerkt, was Winckelmann ihr diktirt hat. — Der trauernde Genius, welcher das Monument krönt, und neben dem der Dolch des Mörders liegt, stützt sich auf ein Medaillon mit dem Bilde des Verstorbenen, den er beweint.

An der Stirn des Sarkophages, zwischen den senkrechten Bändern desselben, liest man eine Inschrift, von dem berühmten Dr. Labus verfasst, welche wir unten mittheilen werden.

Was das Museum anbetrifft, welches den Zweck hat, die Stein-Monumente von Triest, aus den römischen sowohl als aus den folgenden Zeiten, die bisher hier und dort verstreut waren, in diesem Raum zu vereinigen, so sieht man in demselben bereits verschiedene Bruchstücke ältester Art zusammengestellt, unter welchen sich, jüngst restaurirt und ergänzt, der Piedestal mit einer grossen Inschrift ausgezeichnet, auf dem die vergoldete Statue des Fabius Severus, eines Decurio von Triest und römischen Senators, ruhte: ein Denkmal des Dankes von Seiten der Vaterstadt gegen einen verdienten Bürger. Dieser bemerkenswerthe Ueberrest ist beinahe im Angesicht des Winckelmann'schen Monumentes, dem

Eingang in diesen Bezirk, innerhalb dessen die anderen Stein-Fragmente allmählig in Reihen aufgestellt werden, gegenüber aufgerichtet.

Die oben erwähnte Einweihung bestand im Uebrigen in folgenden Vorlesungen: „Historische Bemerkungen über das Monument Winckelmann's und das Museum lapidarischer Alterthümer von Triest,“ von dem geehrten Dr. de Rossetti, dem man die Idee dazu und den grössten Theil der Ausführung verdankt. — „Ueber die Monumente des alten und neuen Triest; eine historische Sammlung“ vom Professor de Lugnani. — „Italienisches und lateinisches Epigraphon“ vom Dr. Rondolini. — „Italienische Epigramme“ vom Dr. Lorenzutti. — Folgendes ist die obengenannte Inschrift vom Dr. Labus, wie man sie auf dem Monumente liest:

JOANNI WINCKELMANNO
DOMO. STENDELIA*)

PRAEF. MONUMENTIS. ROMAE. CURANDIS. EGERUNDIS
MAXIMA. POLITIORIS. HUMANITATIS. LAVDE. FLORENTI
ADITA. VINDOONA. SEDEM. HONORIS. SVL. REPETENS
MANY. ADVENAE. PRODITORIS. HAC. IN. VRBE. PEREMPTVS. EST
VI. EID. IVN. AN. MDCCCLXVIII. AGENS. AN. L. M. V. D. XXX.
TERGESTINI
AERE. CONLATO. FAC. CVR. AN. MDCCCXXXII
EXPLANATORI. PRAESTANTISSIMO. ANTIQVITATIS.

ARCHITEKTUR.

Supplement zu Carl Normand's vergleichender Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer und der neueren Baumeister. Herausgegeben und gezeichnet von J. M. Mauch.

(Beschluss.)

T. 2.: Von dem äusseren Peristyl des Apollo-Tempels zu Phigalia; eine der schönsten dorischen

*) Zu derselben Zeit, als man diesen grossen Mann in der Stadt, wo er gestorben, auf eine so feierliche Weise ehrte, war man in seiner Vaterstadt, Stendal in der Altmark, im Begriff, noch die letzten Ueberbleibsel des Zimmers, in welchem er geboren ist und seine ganze Jugend verlebt hat, umzubauen. Keine Büste, kein Denkstein erinnert dort an ihn, nur eine Prachtausgabe seiner Werke, welche die Herausgeber dahin geschenkt haben. d. R.

Ordnungen, daran sich die von Pausanias gerühmte Harmonie in hohem Grade bestätigt. — T. 3.: Vom Aeusseren der Propyläen zu Eleusis, mit Angabe der Decken-Construction. — T. 4.: Vom Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis, dessen Verhältnisse und Profilirungen vortrefflich für seine geringen Dimensionen berechnet sind; mit einem Durchschnitt durch das Hauptgesims der Traufseite, welche die Verbindung der Constructions-Stücke vermittelt hölzerner Dobel vorstellt, so wie mit einer Angabe der Dachconstruction. — T. 5.: Vom Tempel des Iupiter zu Nemea, der in dem beträchtlichen Höhenverhältniss der Säule und in dem untergeordneten des Kapitales sich bereits zur Ueberfeinerung neigt. — T. 6.: Vom choragischen Monument des Thrasylus zu Athen, mit seinen leichten Verhältnissen und freierer Formenbildung, vom Herausgeber als „unbestimmte Ordnung“ bezeichnet. — T. 7.: Ionische Ordnung im Inneren der Propyläen zu Eleusis, eine der musterhaftesten und klarsten, die auf unsere Zeit gekommen sind; mit grösserer Angabe der Cassaturen in der marmornen Decke, und der noch erhaltenen farbigen Verzierungen in denselben. — T. 8.: Vom Vestibulum zu Eleusis, unter den Ruinen gefunden; mit genauer Angabe der Construction der Windungen in den grossen Schneckenscheiben. — T. 9.: Vom Inneren des Apollo-Tempels zu Phigalia, ionische Ordnung der Halbsäulen an den Mauervorsprüngen; mit eigenthümlicher, weit ausladender Basis und einem nicht minder eigenthümlichen, für die nahe Ansicht von unten hinauf und für die scharfe Beleuchtung an diesem Orte, mit grossem Kunstsinn gebildeten Kapitäl. In den Winkeln der Schnecken, wo bei andern Kapitälern Blütenstengel entspringen, die sich über den Wulst legen, sind hier nur Klötzchen stehen geblieben, deren Form den Herausgeber vermuthen liess, dass sie zur Befestigung einer Metallverzierung gedient haben möchten. Er hat diese Verzierung auf eine geistreiche Weise wieder hergestellt und durch dieselbe auf eine Verwandtschaft mit dem korinthischen Kapitäl, welches sich auf der Säule im Hintergrunde dieses Tempels befand, hingedeutet. Wir bedauern, dass der Herausgeber nicht auch gewagt hat, die gleichfalls fehlende Verzierung des Abakus zu ergänzen. — T. 10.: Vom Tempel der Minerva Polias zu Priene — mit musterhaften Verhältnissen und geschmackvoller Ornamentirung in der Gliederung des Gebäudes; mit einem eigenthümlichen

Eckkapitäl, welches zwar auf gewöhnliche Weise nach zwei nebeneinanderliegenden Seiten Front macht, — sich aber vor anderen durch das ganze Herausstreten der Winkelschnecken auszeichnet, wodurch es noch unsymmetrischer wird; mit einer zierlichen, nur in Jonien vorkommenden (von Vitruv auch als Jonische benannten) Basis, und zweien ähnlichen, welche dem Didymäum zu Milet und dem durch die Perser zerstörten Hera-Tempel zu Samos angehören. — T. 11.: Von den Propyläen zum Tempel der Minerva zu Priene; Gebälk und Kapitäl der äusseren Prostyle und das merkwürdige Kapitäl, mit den Voluten und den Skulpturen zwischen diesen, an den Pfeilern, welche die Decke der Halle stützten. — T. 12.: Pilaster-Kapitäle aus der Cella des Tempels des Apollo Didymäus bei Milet; den vorigen verwandt, aber, wie es bei Wandpfeilern passend ist, von niedrigerem Verhältniss; die anmuthigste, reichste und geschmackvollste Ausbildung dieser Form und dem Urtheile des Pausanias über den gesammten Tempel, — er beschreibt ihn als eines der Wunderwerke Joniens, — wohl angemessen. — T. 13.: Das schöne phantastische Pfeilerkapitäl von dem Vestibulum zu Eleusis mit geschmackvollen Restaurationen von Schinkel und von dem Herausgeber. — Ebendort das klare und edle korinthische Kapitäl von den Halbsäulen des Didymäums, das musterhafteste, welches die antike Kunst uns überliefert hat, mit sinnreicher Restauration des Herausgebers. — T. 14.: Vom Eingang des Thurmes der Winde zu Athen; Gebälk, Anten- und Thürigesimms, sammt jenem einfachen und anspruchlosen korinthischen Kapitäl, aus Akanthus und glatten Schilfblättern gebildet, welches sich verschiedentlich, mit wenig Abweichungen, in Gricchenland gefunden hat. — T. 15.: Säule aus dem Innern des Apollo-Tempels zu Phigalia, welche im Hintergrunde der Celle freistand, höchst wahrscheinlich hinter der Statue des Gottes; das älteste Beispiel der korinthischen Ordnung, eigenthümlich und mit einer gewissen Hinneigung zu den anderen, ionischen Kapitälern dieses Tempels gebildet, mit reich gegliederter Basis. Die fehlenden Theile sind von dem Herausgeber harmonisch mit den noch vorhandenen des Fragments und im Styl der übrigen Zierden des Tempels ergänzt. — Säulen-Kapitäl, unter den Ruinen des Apollo-Tempels bei Milet gefunden; in der Hauptform dem Kapitäl am Winderthurm verwandt, aber reicher ornamentirt. Ueber-

haupt zeigen diese Beispiele, dass die griechischen Künstler bei der Verzierung des korinthischen Kapitales, obgleich sie in der Grundform nicht bedeutend von einander abwichen, ihrer Phantasie freieres Spiel liessen; und sie thaten dies mit Recht, denn es ist kein Grund vorhanden, der diese unabhängigeren verzierenden Formen einem so willkürlich festgestellten Kanon unterwerfen könnte, wie derselbe zur Zeit der minder lebendigen römischen Kunst angenommen ist. Wir bedauern, dass das vorliegende Werk nicht auch das (zwar schon bei Normand enthaltene) schöne korinthische Kapitäl von dem Monumente des Lysicrates mittheilt, welches, ebenso wie die grosse Blume auf der Kuppel desselben, in den, in der Sammlung des hiesigen Gewerb Institutes vorhandenen Abgüssen ungleich kräftiger, tüchtiger und bedeutsamer erscheint, als dies in Stuarts Zeichnung der Fall ist. — Auf dem letzten Blatt theilt der Herausgeber noch eine merkwürdige Säule und ein entsprechendes Pfeilerkapitäl aus den Ruinen unweit des Theaters zu Pästum mit, die er selbst gezeichnet und hier, obgleich sie als spätere, unter römischem Einfluss entstandene Werke eigentlich ausser dem Bereich dieser Blätter liegen, beifügt, weil sie für das Studium der Monumente doch von Interesse sind. Aus einer Reihe weicher, Akanthus-ähnlicher Blätter, mit welchen diese Kapitäle nach unten eingefasst sind, erheben sich nach den Ecken hin starke, in Voluten gewundene Stengel, zwischen welchen menschliche Köpfe, meist weibliche (der Minerva u. a.), hervortreten. Zwei Pfeiler-Kapitäle und eine Säulenbasis sah der Herausgeber unter dem Steinhäufen hinter dem Theater zwischen vielen Bruchstücken von dorischem Gebälk; zwei eben dort entnommene Säulenkapitäle befinden sich bei dem Hause des Herrn Belleli zu Pesto, und sechs gleiche, auf ihren ursprünglichen Stämmen ruhende Kapitäle tragen eine Reihe von Spitzbögen, welche die Decke eines Stalles im erzbischöflichen Palaste zu Salerno unterstützt, wohin sie wahrscheinlich in den Zeiten Robert Guiscard's, um 1080, gebracht wurden. Dass diese jetzt so zerstreuten Ueberreste einst zu einem und demselben Gebäude gehörten, lässt sich aus der Uebereinstimmung der Dimensionen, des Styles und des Materials schliessen. —

Der Sinn, aus dem dies ganze vorliegende Werk hervorgegangen ist, spricht sich bereits auf dem zweiten Blatte aus, welches die Zueignung desselben

Berlin.

Besuch in Bendemann's Atelier.

an den Königl. Preuss. Geheimen Rath, Hrn. Beuth, enthält, einen Mann, durch dessen unermüdete Thätigkeit die Industrie unserer Gewerbe bereits jene höhere Richtung, jene mehr künstlerische Belebung erhalten hat, vermöge welcher dieselbe sich in neuester Zeit so vortheilhaft vor den Leistungen anderer Nationen auszeichnet.

Die Ausstattung des Werkes lässt nichts zu wünschen übrig; der Stich der Platten ist rein und bestimmt von C. Mare zu Berlin ausgeführt.

Schliesslich bemerken wir, dass es nicht unzweckmässig erscheinen dürfte, wenn auch noch die anderen Richtungen des Normand'schen Werkes vervollständigt würden. Die charakterisirenden Formen der römischen Architektur, obgleich ihnen allerdings jene freie Genialität der griechischen mangelt, sind doch keineswegs so eng abgeschlossen, wie es nach den, wenn auch zahlreicher mitgetheilten Beispielen bei Normand der Fall scheint; namentlich findet sich ein grosser Reichthum zum Theil sehr geschmackvoller freier, compositen Kapitäl (wir meinen nicht die eigentlichen sogenannten römischen), welche mannigfach anzuwenden und nachzubilden sein dürften. Sodann aber dünkt es uns nicht wohl schicklich, dass der angehende deutsche Architekt unter den Musterbeispielen der neueren, die Grundsätze der classischen befolgenden Architektur nur fremde (von italienischen und französischen Meistern) vorfinde, während das Vaterland selbst die vortrefflichsten aufweist. Ich erinnere nur an zwei Männer, denen Berlin seine schönsten Zierden verdankt: an den majestätischen und phantasiereichen Schlüter und an seinen grossen Nachfolger, Schinkel, welcher die griechische Formenreinheit mit freier Originalität verbindet, wie keiner der Neueren.

Ob es, ausser diesen Vorbildern der architektonischen Ordnungen, auch noch solcher bedürfen wird, welche die dem classischen Alterthum fremde, in der (bei uns sogenannten) byzantinischen und in der maurischen Kunst nicht ohne Glück durchgeführte, Verbindung des Bogens mit der Säule in ihren verschiedenen Weisen darstellten, das überlassen wir dem Ermessen und dem praktischen Vorgange der Architekten unserer Zeit.

F. K.

Herr Bendemann hat das zweite Bild, dessen Ausführung ihm durch den Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen angetragen ist, vollendet. Der Gegenstand desselben ist nicht ein heroischer oder tragisch erschütternder, wie etwa jenes erste Werk, die gefangenen Juden in Babylon, oder wie einzelne andere Compositionen des jungen Meisters; es ist ein lyrisches Bild, einfach in seinen Intentionen, aber nicht minder anziehend, nicht minder das Gemüth des Beschauers im Tiefsten rührend und ihn in eine idealere Welt emporhebend. Es stellt zwei Jungfrauen (etwa in dreiviertel Lebensgrösse) dar, welche den Gipfel eines Hügel erstiegen haben, von dem man hinabblickt auf reizende italische Ebenen mit Waldungen und Ortschaften und auf die Buchten eines klaren tiefblauen Meeres. Sie haben sich neben eine Quelle niedergesetzt, die unter einem Fliederbusch hervor, in ein steinernes Becken und daraus weiter rinnt. Die eine von ihnen, in prächtig rothem sammetnem Oberkleide, einen gestickten Schleier im schwarzen Haar und ein leichtes Kränzlein darüber, legt eben die Mandoline, auf der sie gespielt und ein Lied dazu gesungen, zur Seite. Wüssten wir doch den Inhalt des Liedes! es muss bedeutsam geklungen haben. Denn während die schöne Sängerin heiter und zuversichtlich hoffend emporschaut, ist in der Gespielin manch eine Erinnerung, manch eine Ahnung geweckt worden. Diese trägt ein violettes, mit einem goldgestickten Schleier gegürtetes Obergewand, ihr blondes Haar ist in Zöpfe geflochten; sie lehnt mit der rechten Hand an der Schulter der Sängerin und blickt schwermüthig vor sich nieder. Es liegt ein geheimer Zauber in diesen schmerzlich geschlossenen Lippen, und wir wissen nicht, ob die klare Schönheit der geschmückten Sängerin mehr dazu dient, den stillen Reiz der Gespielin hervorzuheben, oder ob im Gegentheil diese mehr als Folie für jene gemalt ist. Aber gerade dieser Contrast ist von der anmuthigsten Wirkung. — Dass der Maler der gefangenen Juden auch dies Bild in einem edlen, grossartigen Style aufgefasst, dass die Technik, was die Ausführung der Köpfe und Hände, der Gewänder, der landschaftlichen Gegenstände be-

trifft, auch hier die meisterlichste ist, dünkt uns unnöthig zu erwähnen. Wohl aber widerlegt dies Bild auf's Entschiedenste gewisse Zweifel, welche bei jenem erhoben wurden, dass dasselbe nämlich vielleicht mehr aus Nachwirkung Michel-Angelo'scher Propheten und Sibyllen entstanden sei, dass es vielleicht nur in der Umgebung der Düsseldorfer Schule in solcher Vollendung ausgeführt werden konnte.

Das Portrait einer Dame (Brustbild) in schwarzem Atlaskleide, mit dunkelviolettem Sammthut und Perlen im schwarzen Haar, welches Herr Bendemann kürzlich gemalt hat, zeigt den Künstler auch in dieser gebundneren Gattung der Malerei, in welcher er zuerst vor dem Berliner Publikum auftrat, durch sprechende Aehnlichkeit, vollendete Technik und höhere, idealere Auffassung, als Meister.

ARCHITEKTUR.

Berlin.

Der Spittelmarkt ist gewiss bei allen Freunden und Gönnern unserer guten Stadt im besten Andenken und Renommé, und es steht zu hoffen, dass die Zierde desselben, die St. Gertraudten-, vulgo Spittel-Kirche genannt, welche den Architekten als Shiboletth ihrer Kunst galt, niemals dem Gedächtniss ihrer Verehrer entschwinden wird. Vorzüglich hinterlässt sie aber allen denen einen unauslöschlichen Eindruck, welchen, wenn sie über Magdeburg oder Wittenberg, nach Ueberwindung weithingedehter Sandwüsten Punkt 6 Uhr morgens mit der Schnellpost ihren Einzug hielten, endlich das stolze Thürmchen den ersten Gruss der schönen Palmyra entgegenwinkte. Doch, wenschon die alten Tragöden wehmüthig erkannten, dass das Schöne dieser Erde von kurzer Dauer sei, so müssen wir auch leider bei vorliegendem Gegenstande mit den Worten des Dichters klagen:

„Stolzer Thurm Du bist gefallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.“

Kein blutiger Krieg zerstörte ihn, keine Flamme verbrannte ihn, kein Erdbeben erschütterte seine Grundvesten, noch streckte gar ein Blitzstrahl den kühnen Himmelsstürmer zu Boden. Unser Freund war schon längere Zeit einem sich hartnäckig einschleichenden Uebel preisgegeben, welches schleunige

Abhülfe erforderte, um zu verhindern, dass irgend ein eifrig und zudringlich beobachtender Alterthümer oder Architekt erklecklichen Schaden an Leib und Leben erlitt. Nun zeigte sich aber erst der wahre Schaden. Nicht nur der Kopf musste schonungslos weggeschnitten werden, auch Hals, Arme, Brust und Herz wurden dem armen Patienten rein abgenommen, um nur noch das nackte Leben zu retten. Diese bange Krisis fiel in den Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten. Doch mit diesem Feste, wo die ganze Natur der schönsten Wiederbelebung sich erfreut, nachdem sie unlängst noch erstorben dalag, sollte auch unser Kirchlein sich in neuem Schmucke erheben. Gleich einem Rosenstocke, welcher des Lichts beraubt, nur Dornen windet und blasse, gespenstisch gefingerte Blätter, so bald er der dunklen Kerkerluft entrissen und vom todten Holze befreit ist, alsogleich die Pracht der Knospen und Blüten entfaltet, so zeigen auch hier Mauern und Giebel die neu erwachte schaffende Kraft. Zierlich byzantische Bögen umkränzen die ersten und steigen die zweiten hinauf, welche sich übereinander erhebend, mannigfaltig gebrochen und gezogen, dem weitglänzenden, goldenen Kreuze die zierlichsten Basen darbieten. Der Chor rundet sich, das Hauptportal strebt aufwärts, die Seitenflügel schliessen sich zu beiden Seiten an, und mannigfaltige Rund- und Stichbögen durchbrechen die mit zarten Linien wagerecht schraffirten Mauern. Ja, wir müssen es unsern Lesern gestehen, selbst wenn jene grosse, prachtvoll projektierte Schinkel'sche St. Gertraudtenkirche auch niemals ihre jetzt neu belobte Vorgängerin verdrängen sollte, so hegen wir dennoch die geheime Hoffnung, dass über Nacht irgend ein zierliches Thürmchen auf der Halle emporwachsen werde, denn es wäre doch höchst betrübt, wenn auch die Leipziger Strasse nicht mehr existiren sollte, oder ohne ihr Point de vue in die Kategorie der nüchternen Zimmerstrasse hinabsinken, nachdem erst kürzlich die grosse, berühmte, in's Unendliche sich verlierende Friedrichsstrasse, durch ein hohes dreistöckiges Haus mit rothem Ziegeldache, so zu sagen, mit Brettern vernagelt ist.

Preussischer Kunst-Verein.

Die „Verhandlung der am 19 März 1833 gehaltenen Versammlung des Vereins der Kunstfreunde im Preussischen Staate“ ist im Druck an die Mitglieder des Vereins ausgegeben. Sie enthält, wie wir bereits (Museum No. 12, S. 96.) erwähnt, die Berichterstattung des Vorsitzenden, des Herrn W. v. Humboldt, und darin eine geistreiche Gegenüberstellung des trauernden Königspaares, von Lessing und der gefangenen Juden von Bendemann, namentlich eine tiefgedachte Analyse des letzteren Bildes. Wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu leisten, wenn wir diese Stelle mit den Worten des berühmten Berichterstatters hier herausheben:

„Indem diese Bilder, sagt derselbe, beide einen grossen, betäubenden Schmerz darstellen, ist die Behandlung dieses Ausdrucks, und selbst die jedem von beiden, wenn man das Gefühl tiefer auffasst, zum Grunde liegende Idee, so verschieden und doch wiederum so einander entsprechend, dass sie im edelsten Sinne des Wortes Gegenstücke genannt werden können. Das Lessingische Gemälde stellt einen Vater und eine Mutter neben dem Sarge ihrer entschlafenen Tochter dar; das Bendemannische bringt an einer Gruppe von Personen verschiedenen Geschlechtes und Alters die Trauer eines seiner Heimath entfremdeten, in Gefangenschaft fortgeführten Volkes vor das Auge. Diese Unglücklichen beklagen aber nicht ihre körperliche, augenblickliche Lage, nicht die Beraubung ihrer Freiheit, die Leiden einer harten Gefangenschaft. Ihre Trauer geht einen höheren Verlust an, sie sind nicht bloss ihrer Heimath, auch dem Dienste des wahren Gottes entrissen, der Tempel des Höchsten steht verödet, und sie müssen ihre Tage unter Götzendienern verleben; ihre Harfe ist verstummt, da sie in der heidnischen Fremde nicht vom Lobe des Allmächtigen wiederhallen kann. Dies Eine Gefühl erfüllt ihre Seele, ihre Trauer entspringt aus diesem Gedanken; wir sassen, sagt der Text, der dem Bilde zum Grunde liegt, und weineten, wenn wir an Zion gedachten. Hieraus entspringt eine sehr zarte, aber aus dem Innersten des Gegenstandes geschöpfte Verschiedenheit beider Bilder. In dem Lessingischen mischt sich in Haltung und Geberde der Trauer der Mutter um den Verlust der Tochter liebevolle Besorgniss über den starren Schmerz des Vaters bei, das zerrissene Mutterherz richtet sich an

die verwandte Empfindung. In dem Bendemannischen liegt auf eine andere Weise ein tiefer Sinn und eine unnachahmliche Lieblichkeit in der Verbindung und Vereinzelung der dargestellten Personen. Jede ist ungetheilt mit ihrem Schmerze beschäftigt, seine Grösse giebt keinem andren Gefühle Raum; dies ist das unsichtbare Band, das sich durch alle gemeinschaftlich hindurchschlingt. Ohne dass jedoch dieser Ausdruck irgend geschwächt würde, entsteht eine engere Verknüpfung durch das Aufrufen des Kopfes des jüngeren Mädchens auf dem Knie des betagten Mannes, und durch seine Richtung nach der Frau hin, welche das Kind in den Armen hält. Allein indem sich die Mitte der Gruppe also zusammenschliesst, starren die beiden Gestalten an den äussersten Seiten derselben in der Betäubung des Schmerzes vor sich hin. So ist die Einheit des Ganzen auf liebliche Weise erhalten, indem doch der hauptsächlichste Ausdruck in eine endlose Ferne hinausgeht, und wenn dies mächtige Gefühl die Einbildungskraft gewaltig ergreift; so werden durch jene stille Harmonie alle sanfteren Empfindungen des Herzens ange-regt.“

„Jedes gelungene grössere Gemälde lässt gewissermassen mehr und etwas Höheres empfinden, als unmittelbar dargestellt erscheint. Diese Wirkung geht aber immer nur aus der künstlerischen Vollendung des Individuellen hervor. Dies wird gerade an dem Bilde, welches uns hier beschäftigt, vorzüglich klar. Obgleich es der Phantasie eine Gruppe einzelner Gestalten vorführt, ist es doch mehr die Ver-sinnlichung einer Idee, als die Schilderung eines Ereignisses. Es stellt die Trauer eines Volkes und eine Trauer um Dinge dar, die das Gemüth unsichtbar ergreifen, um ein verlornes Vaterland, um Wahrheiten, die das irdische Dasein unmittelbar an ein Unendliches knüpfen. Die Aufgabe gehört nicht allein zu den schwierigen, sie berührt gewissermassen die Gränzen der Kunst. Jene Ideen selbst sind keiner Darstellung durch den Pinsel fähig, und stehen doch lebendig und klar in den einzelnen Gestalten da, aber nur dadurch, dass diese mit einer solchen Meisterschaft in Zeichnung, Colorit und Anordnung behandelt sind, dass allen technischen und künstlerischen Forderungen, von der niedrigsten bis zur höchsten, so vollkommen in ihnen genügt ist. Es wäre ein augenscheinlicher Irrthum, wenn man die Idee unmittelbar andeuten zu können und die Forderungen

gen an die vollendete Darstellung der Erscheinung ungestraft vernachlässigen zu dürfen glaubte. Was sich auch immer mit dem Individuellen verbinden möge, so muss es die Phantasie in unauflöbliche Einheit mit ihm zusammenschliessen, und der so aufgefasste künstlerische Gedanke muss alle Theile der Ausführung durchdringen. Nur dann geht er ganz und rein in das Gemüth des Beschauers über. Der Künstler, von dem wir hier reden, hat aber sehr glücklich gefühlt, dass vorzüglich sein Gegenstand noch ein Drittes erforderte, nämlich dass der Gedanke sich auch auf so kurzem Wege, so unmittelbar als möglich, wieder der Phantasie mittheilte. Die Figuren sind daher mit meisterhaft geringen Aufwande von Mitteln hingezeichnet, und durch diese, wenn ich so sagen darf, wundervoll keusche Behandlung des Stoffs springt der unauflöblich mit ihm verbundene Gedanke in doppelt grösserer Schärfe und Bestimmtheit hervor. Diese zugleich zarte und kühne Ausführung zeigt sich in der ganzen Gruppe, vorzugsweise aber in der Frau mit dem Kinde, einer in dieser Rücksicht unübertreffbaren Figur.“ —

Zugleich ist an die Mitglieder des Vereines der Kupferstich des Patenten vertheilt. Dasselbe enthält, um die Inschrift: Der Verein der Kunstfreunde in Preussen seinen Mitgliedern (?), eine reiche arabeskenartige Composition, von der Meisterhand des Herrn Professor Wach entworfen. Oben Borussia, die Künste beschützend, und zwar die Bildhauerkunst, die Baukunst, Malerei und Kupferstecherkunst; zu beiden Seiten Genien des Glücks, welche die Gewinne vertheilen; unten eine Darstellung der durch die Künste sich verbreitenden Civilisation. Hier lehnt in der Mitte Polyhymnia an einen kelchartigen Kandelaber; Psyche berührt die Seiten ihrer Lyra, ein Löwe zu ihren Füssen, durch die Harmonie der Töne gezähmt, empfängt Nahrung von einem Genius der Kunst, dem er sich zutraulich nähert. Rechts hiervon die Technik, durch Hammer und Meissel charakterisirt; der Genius setzt den Schmetterling auf den rohen Stein. Links der Moment der Conception: der Genius berührt die Stirn des in Nachdenken vertieften Künstlers. — Ausserdem haben, nach den jüngst verloosten Gegenständen, die Mitglieder eine Lithographie, das Innere eines Stalles darstellend, nach Krüger, erhalten, so

wie die Umriss nach dem Sonntag-Nachmittag von Pistorius (Auswärtigen bereits durch Lithographien bekannt), nach einem Fischer von Daege, nach Erminia bei den Hirten von Hopfgarten und nach einer Camee von Voigt, Pegasus, von Bellerophon gebändigt; letzteres ein bedeutender und ansprechender Gegenstand. Der saubere Stich der Umriss und des Patents ist von Herrn Caspar.

KUNST-ANZEIGEN.

Retzsch's

Umriss zu Shakspeare's

Macbeth

erscheinen im Laufe dieses Sommers bei mir. Sie werden ausser den Andeutungen von C. A. Böttiger, den scenischen Stellen des Urtextes und der deutschen und französischen Uebersetzung derselben, auch die italienische enthalten und, eingeführt von Shakspeare's Apotheose, aus 12 neuen Platten bestehen. Was Phantasie und Geist Grossartiges und Lebenvolles erschufen und dachten, hat der Künstler in diesem neuen Bande mit Meisterhand dargestellt und würdig schliesst derselbe sich an den ersten, welcher Hamlet enthält. — Der Preis für den 2ten Band ist 5 Rthlr. Conv.-Münze Subscription. — Für Käufer, welche jetzt beide Bände zusammen nehmen, habe ich jedoch den äusserst billigen Preis von 8 Rthlr. Conv.-Münze festgesetzt, um diesem, den deutschen Kunstfleiss so unwiderleglich beurkundenden Werke, möglichste Verbreitung zu verschaffen. Hamlet allein kostet fortwährend 6 Rthlr. Conv.-Münze. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an.

Leipzig, im Mai 1833.

Ernst Fleischer.

In Berlin nimmt G. Gropius Bestellungen an.

Zum Besten der beiden Sonntagsschulen
des Louisenstädtischen Wohlthätigkeits-
Vereins.

Das Portrait des zweiten Predigers an der Louisenkirche, Herrn J. F. Bachmann, nach dem Leben gezeichnet und lithographirt von W. Bülow, ist (auf chinesischem Papier, Fol.) bei dem Küster Herrn Graumann (Louisen-Kirchgasse Nr. 2.) für 15 Sgr. zu haben.